

Guido Hager

Landschaftsarchitektur

Architekturforum Zürich, 21. Oktober 2009

Christoph Doswald

**Meine sehr geehrten Damen und Herren,
Liebe Architekturfreunde,
Liebe Landschaftsfreunde,
Liebe Landschaftsarchitekturfreunde,
Lieber Guido**

Landschaftsarchitektur - der Begriff ist nicht nur ein kleiner Zungenbrecher, sondern auch ein schönes Paradox. Eine Wortschöpfung, die konträre Themen und Aktivitäten verknüpft. Landschaftsarchitektur verbindet Dinge, die voller Gegensätze sind: hier die Landschaft, dort die Architektur. Hier das Natürliche und dort das Kreatürliche. Hier das Wuchernd-Prozesshafte, dort die finale Form. Sie sehen: Landschaftsarchitektur öffnet das Feld für viele Interpretationsräume - im eigentlichen, wie im übertragenen Sinn.

Wenn ich heute zu Ihnen spreche, um die Ausstellung von Guido Hager zu eröffnen, meine sehr verehrten Damen und Herren, dann möchte ich mit Ihnen zusammen diesen Spannungsbogen beschreiten und versuchen, dieses Paradoxon im Berufsbild des heute Geehrten, zu diskutieren. Denn für Guido Hagers Arbeit, stellen die Interpretationsräume viele Möglichkeitsformen der Gestaltung dar - Potenziale, die er immer wieder aus neuen Perspektiven zur Disposition stellt.

Dass der Umgang und die Auseinandersetzung mit Kunst eine wichtige Rolle für die Arbeit von Guido Hager spielt, soll an dieser Stelle ebenfalls zur Sprache kommen. Ich will

versuchen, die Interferenzen und Verwandtschaften der Konzepte zu erörtern. Die Affinität zwischen Kunst und Landschaftsarchitektur manifestiert sich bei Guido Hager aber nicht nur in dessen ausgeprägten Interesse an den Werken, Denkweisen und Konzepten. Nein, diese gegenseitige Befruchtung lässt sich auch an der heutigen Präsentation im Architekturforum ablesen, die ganz dezidiert auf eine "künstlerische" Form der Dokumentation setzt.

Die Gesprächsreihe mit dem Titel "Bildergespräche", die sich in den nächsten Wochen dem Spannungsfeld von Bild und Wirklichkeit widmet, geht der Frage der fotografischen Virulenz, dem Simulacrum des Bildes im Detail nach. Für den Moment nur soviel: Was Sie hier sehen sind Bilder des Londoner Fotografen Robin Forster. Es handelt sich um Autorenfotos, die die Sicht von Forster auf die Arbeit von Guido Hager wiedergeben.

Der "offizielle" Guido Hager wurde zwar ebenfalls von Foster ins Bild gerückt – allerdings bestimmte der Landschaftsarchitekt dabei die Perspektive, den Ausschnitt und das Licht bis ins kleinste Detail. Eine Gegenüberstellung beider fotografischen Wirklichkeiten – der künstlerischen und der dokumentarischen – finden sich in der Guido-Hager-Monografie, die bei Hatje/Cantz in Stuttgart erschienen ist.

Doch: Zurück zur Kunst – wovon übrigens im Katalogbuch einiges zu finden ist: von Carl Spitzweg, über Arnold Böcklin und Pieter Brueghel, bis zu Nicolas Poussin zitiert Guido Hager seine historischen Vorbilder und die Auseinandersetzung mit einer seit dem Spätmittelalter gewachsenen Kultur. Ich möchte im folgenden allerdings nicht über die zahlreichen historischen Illustrationen von Gartenanlagen reden, die für Guido Hagers Engagement in der sogenannten Garten-

Denkmalpflege wegweisend sind. Nein, ich möchte etwas tiefer greifen und anhand von drei Kunstbegriffen und von ausgewählten Beispielen, seine Auseinandersetzung mit einer aktuellen Kunst-Perspektive thematisieren:

Es geht mir erstens um die Frage des Monumentalen, zweitens um die Ortsbezogenheit und drittens um die Prozesshaftigkeit.

1. Das subtil Monumentale: Haerle vs. Cragg

Als Schweizer hat man ein gebrochenes Verhältnis zur grossen Dimension. Man bewundert Monumentales und fürchtet es zugleich. Und als Folge davon, werden grosse Gesten zwar diskutiert, aber kaum realisiert. Dazu Hager in seinem Buch: "Die Markierung des Zentrums gilt hier als Zeichen eines monumetalen und deshalb undemokratischen Systems."

Es geht mir jetzt nicht darum, meine sehr geehrten Damen und Herren, den bereits historischen "Diskurs in der Enge" nochmals aufzuwärmen. Denn die Zeiten haben sich glücklicherweise schon ein wenig geändert. Und wir werden uns auch in der Schweiz in Zukunft vermehrt wieder mit der Frage des Monumentalen, des Zentralsymmetrischen, des Grossartig-Spektakulären, des Unmassstäblichen befassen wollen und befassen müssen.

Guido Hager hat mit zwei unterschiedlichen Projekten bereits jetzt einen ersten Pflock eingeschlagen in dieser Diskussion, die sich im wesentlichen ob der Frage der Massstäblichkeit entzündet. Er tangiert dabei selbstverständlich auch die Frage der "Kunst im öffentlichen Raum", die ihm als perspektivisches Instrument und massstäbliche Verortung gleichermaßen dient. Er amtiert dabei gewissermassen als Kurator. Denn er eignet der Kunst, die er in seine Projekte integriert, eine ganz dezidierte Rolle zu, die sie im Rahmen seiner übergeordneten Garten-, Platz- oder Park-Konzeption wahrnimmt.

Der General-Guisan-Quai in Zürich ist Teil eines historischen Ensembles von Anlagen, die am Ende des 19. Jahrhunderts angelegt wurden, um das Seebecken städtebaulich zu fassen. Das Büro Hager wurde bereits in den frühen 90er Jahren mit einer Studie betraut, wie das

Ensemble aktualisiert und auf heutige Bedürfnisse angepasst werden könne. 2002 konnte der überarbeitete Quai der Öffentlichkeit übergeben werden.

Abarbeiten an den Vorgängern - diese Aufgabenstellung ist einem Künstler mehr als vertraut. Denn die Rekontextualisierung einer bereits künstlich erzeugten Realität gehört spätestens seit den 60er Jahren zum ständigen Repertoire des Kunst-Diskurses, der sich momentan bereits in der wiederholten Wiederkäuer-Periode befindet. Guido Hager kommt das Verdienst zu, diese Dekonstruktions- und Rekontextualisierungsprozesse als starkes Argument in die Gartendenkmalpflege eingebracht zu haben.

Diese Haltung prägt auch seinen Umgang mit der historischen Anlage am Zürichsee, die eine ausgiebige Befragung der ursprünglichen Konzepte von 1887 und 1920 und ihre Überprüfung für die Bedürfnisse der Jetztzeit erfordert. Wichtigstes Gestaltungselement ist die Öffnung der Blickachsen. Erstens von der Stadt auf den See. Und zweitens parallel zur Promenade. Quasi auf der Schnittstelle dieser Blickachsen steht eine Skulptur des Zürcher Künstlers Christoph Haerle. "Ganymeds Schwester", so der Titel, ist ein subtiler Blickfang, der die Balance hält zwischen den verschiedenen grossartigen Bellevues, die den General-Guisan-Quai rahmen. Die Skulptur schafft Räumlichkeit und Orientierung und verhilft der Anlage damit zu Gravität.

Aehnlich operiert Guido Hager im "Public Park Tripolis", dem zweiten Beispiel, das ich erwähnen will, um seinen Umgang mit dem sogenannten Monumentalen zu erörtern. Wenngleich die Anlage wesentlich grösser ist, als der Seequai in Zürich, so musste auch in der Lybischen Hauptstadt ein Gravitationszentrum entwickelt werden. Das

grüne Herz der Kapitale, vergleichbar mit den New Yorker Central Park, soll der Bevölkerung als Erholungs- und Freizeitraum dienen. Das Gelände, das künftig den Park beherbergen soll, ist heute schon von Eukalyptusbäumen und Kiefern bewachsen. Guido Hager sieht vor, den Bestand um weitere Arten zu ergänzen, so dass zum Schluss 30'000 Bäume einen mediterranen Wald bilden werden. In dessen Zentrum befindet sich ein kleiner See und darum herum einige Nutzbauten. Sicht-Achsen verbinden die verschiedenen Bereiche miteinander.

An der Schnittstelle von mehreren solcher Achsen hat Hager die Errichtung einer Gross-Skulptur des englischen Künstlers Tony Cragg geplant. Am Ufer des Parksees und vollkommen freistehend soll das 12 Meter hohe Kunstwerk errichtet werden, das an einen einen gemorphten Mensch erinnert. "Die Monumentalisierung wird damit ironisiert", sagt Guido Hager, der mit der Cragg-Skulptur im Gadhafi-Land insofern auch eine inhaltliche Setzung abgibt.

Optisch erzeugt Craggs Skulptur eine Scharnierwirkung: Das Kunstwerk ist aus vielen Perspektiven und von weither zu sehen. Weil es aber keinerlei Symmetrien aufweist, nimmt es für den Betrachter je nach Standort eine neue Erscheinungsform an. Damit schafft es quasi Orientierung im Wald, ist ein visueller Kompass, an dem man sich ausrichten kann.

Damit kommen wir zur zweiten künstlerischen Strategie, die bei Guido Hager sehr ausgeprägt ist, der Ortsbezogenheit.

2. Die Ortsbezogenheit: "Site specific"

"Unter Landschaftsarchitektur versteht man die Planung und Umgestaltung von nicht bebautem Raum", heisst es in einem Lexikon. Dennoch stellt sich die Frage nach dem Kontext: die Stadt, die Architektur, die urbane Landschaft, die historische Landschaft, die Achsen, die Ränder, die Peripherie, die Agglomeration. Und vor allem: die Menschen, die sich in all diesen Räumen bewegen, aufhalten. Die den urbanen Raum nutzen.

Daraus entwickelt Guido Hager seine komplexen Bezugssysteme, die nicht auf ästhetischer Handschrift, sondern auf konzeptioneller Stringenz basieren. Also sehen seine Gärten immer wieder anders aus, lassen sich mit Eleganz und Leichtigkeit auf jede einzelne Aufgabenstellung, auf jede neue Situation ein.

Die Spezifität des Ortes, die Guido Hager in seine Konzepte integriert, zeigt sich in vielfältigen Facetten. Ich will hier nur einige wenige Beispiele nennen, die die inhaltliche Bandbreite der "Methode Hager" illustrieren:

1. Der Kontext kann sich literarisch bilden:
- Die chinesische Erzählung "Drei Freunde im Winter", die den Bauherrn betört hatte, inspiriert Guido Hager zur Wahl von Kiefern, Zier-Kirschen und Bambus für dessen Berliner Garten.

2. Der Kontext kann sich anekdotisch formen:
- Das Relikt einer Balustraden artigen Eisenplastik auf dem Grundstück des Künstlers wird teilweise vergraben und damit zum geheimnisvollen Verweis auf einen "secret garden".

3. Der Kontext kann sich geographisch manifestieren:

- Der See, der sich als monumentale Aussicht vor den Füßen des Gebäudes erstreckt, wird mit einem Himmelsspiegel, einem flachen Wasserbassin, verdoppelt.

4. Der Kontext kann sich biografisch zeigen - ein Kontextbezug, der sich besonders deutlich manifestiert beim Landschaftsarchitekten daheim:

- Dort wollen die Gäste natürlich den Garten des Hausherrn besichtigen, wo sie unter Umständen auf ziemlich viel Unkraut stossen können. "Ich liebe es am Wegrand", sagt Guido Hager, "lasse es so lange wie möglich wachsen, und reisse es erst aus, wenn die Wege zuwachsen. Meine Freunde verstehen den Gegensatz von den bunten Randpartien zum vollkommen unkrautfreien Rasen nicht. Für mich ist es das perfekte Abbild von Kultur und Natur."

Kommen wir nun zum dritten Themenfeld, in dem sich künstlerische Strategien in Guido Hagers Arbeit finden lassen.

Zum Prozesshaften.

3. Das Prozesshafte: "Learning with the artist"

Das Unabgeschlossene, also der stete Fortschritt und die permanente, fast selbständige Progression ist der Landschaftsarchitektur gewissermassen genetisch eingeschrieben. Entwickelt man als Landschaftsarchitekt ein Projekt, muss ja dessen zukünftige Erscheinungsform, die durch das Wachstum der Pflanzen beeinflusst wird, mit in die Überlegungen einbezogen werden. Wie sehen die Bäume in 30 Jahren aus? Wie entwickeln sich die Weiden am Bach? Welchen Einfluss könnten die Pflanzen auf den benachbarten Grundstücken entwickeln?

Weil Landschaftsarchitektur sich aber immer häufiger schon in bereits gebauten Environments zu behaupten hat, kommen noch andere Parameter zum Tragen. Parkanlagen haben beispielsweise multifunktionale Aufgaben zu erfüllen, sind nicht selten Konfliktzonen zwischen divergierenden Freizeit-Bedürfnissen.

Prozesshaftes Arbeiten kann natürlich auch schief gehen, wie ein Beispiel von der letzten documenta zeigt. Vor dem Schloss Wilhelmshöhe versuchte der thailändische Künstler Sakarin Krue-On ein Reisfeld anzulegen. Weil es in Kassel letztes Jahr zu viele Niederschläge gab, kam der Wuchs kaum voran, so dass das Projekt fast täglich in den Medien kommentiert wurde und schliesslich kümmerlich an den klimatischen Rahmenbedingungen scheiterte.

Arbeitet man mit der Natur, muss man sich also einigermaßen auskennen mit solchen Experimenten. Trotzdem sind gerade diese zeitliche Entwicklungsprozesse mit einigermaßen ungewissem Ausgang durchaus reizvoll. Und sie lassen sich gezielt nutzbar machen, um in der "longue durée" neue Zusammenhänge sichtbar machen zu können.

Guido Hager hat für verschiedene Projekte mit Künstlern zusammengearbeitet. Unter anderem mit Beat Zoderer, der durch seine Umdeutung von alltäglichen Warenobjekten einem breiten Publikum bekannt geworden ist. Guido Hager habe "die Empathie, künstlerische Prozesse zu adaptieren und sie sensibel weiter zu entwickeln", sagt Zoderer über die Zusammenarbeit.

Für die Umnutzung der SBB-Gleisbogen im Kreis 5 haben Guido Hager und Beat Zoderer ein gemeinsames Projekt erarbeitet, das ab 2010 realisiert wird. Anhand des eigenen Projektbeschriebs lässt sich deutlich ablesen, wie die beiden Strategien Prozess und Kontext eingesetzt wurden.

Es heisst dort (ich zitiere): "Das Planungsgebiet Zürich-West befindet sich im völligen Umbruch vom Industrie- in ein Unterhaltungsgebiet. Das Industriegebiet war ein Ort der Arbeit, der Produktion von Waren und Gütern. Diese Prozesse beinhalten als wesentlichen Bestandteil den Vorgang des Lagerns. Das Lager definiert eine Oertlichkeit, Lagern eine Tätigkeit. Wir beziehen uns auf beide Momente als künstlerische Kraft für die Herstellung des öffentlichen Raums und verwenden sie als Reminiszenz an das ursprüngliche Wesen dieses Ortes."

Weil die Realisierung des Gesamtprojektes über einen längeren Zeitraum vollzogen wird, haben Hager und Zoderer sich dezidiert für eine Lösung stark gemacht, die dieses Prozesshafte mit einbezieht. Sie entwickelten drei Gestaltungs-Elemente: das Basic Kit, die Action Tools und die Park Tools, die in ihrem Baukastensystem und innerhalb der vorgegebenen Gestaltungsrichtlinien eingesetzt werden können. Das Basic Kit wird von einem durchgehenden Fuss- und Radweg gebildet, der von ausrangierten Schienentrassees und einer Ginkgo-Allee

gesäumt wird. Davon abgehend werden die Action Tools, Freiräume für variable Sport und Freizeitnutzung schaffen, die allfälligen modischen Kontextverschiebungen angepasst werden können. Die Park Tools sind hingegen eher klassische Parkzonen, die auf längere Zeit raumbildend wirken. Dazwischen lagern Parkbänke, die je nach Bedarf an ihre Einsatzorte transferiert werden können. Und die 580 rot eingefärbten Betonplatten, die nach Abschluss der Arbeiten den 1450 Meter langen roten Faden bilden, warten bis zu ihrem Einsatz als gestapelte Türme - aufeinandergelegt wie Legosteine.

Der Park, meine sehr geehrten Damen und Herren wird so zum eigentlichen "work in progress".

Zum "work in progress" soll auch dieser Abend werden. Zur Weiterführung des Diskurses über Urbanität, Landschaft und Kunst sind Sie jedenfalls herzlich eingeladen.

Ich hoffe, Ihnen dafür einige Anstöße gegeben zu haben, bedanke mich ganz herzlich für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen noch viel Vergnügen mit Robin Forsters Fotografien und mit Guido Hagers Garten- und

LAND-SCHAFTS-ARCHI-TEKTUREN.

DANKE!